

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	2 (1912)
Heft:	51
Artikel:	Meinrad Lienert
Autor:	H.B.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-644778

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

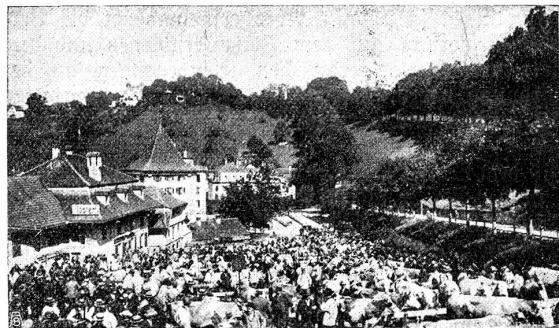
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nüssen nach, die der Großweibel bei jedem Ausruf unter die zahlreiche ihn begleitende Gassenjugend warf.

So war es damals. Die stillen und stürmischen Wellen der Zeit haben alte Gebräuche weggespült, aber eines ist geblieben: Die „Ziebelle- und Meitschimärite“ sind immer noch die Ferien- und Scholungszeit unserer Bauern und die töstlichen Tage unserer Stadtjugend. Ich wünschte darüber noch ein eigenes Liedlein zu pfeifen, aber es ist mir ergangen wie dem Meitschi beim Rendez-vous, ich habe mich — verdampft. Nun muß ich mein Liedlein für das nächste Jahr aufsparen, denn die Zeit ist um. Verschwunden sind die Buden, verzogen die Komödiantenwagen mit dem Bölkchen darin, dem erbärmlichen Rest einstiger fahrender Herrlichkeit. Dafür kommen die grauen Feen, und heischen Platz für das „bernische Streichorchester“. Mit energischen Strichen geht es fort mit den Grünzeugresten und geknickten Blumen, mit den



Der Viehmarkt am Klösterli.

Körben und Wägelchen, denn die stolze „Berna“ macht Toilette für die kommende Fest- und Weihnachtszeit.

□ □ Meinrad Lienert. □ □

Zu seinem Vorleseabend, Dienstag den 17. Dezember, im Grossratsaal in Bern.

Meinrad Lienert ist weder ein Junger noch einer aus der alten Garde. Er hat vor 10 und 15 Jahren schon allerhand Bücher geschrieben, Episches und Lyrisches. Aber erst seine jüngsten Bücher*) geben ihm das literarische Gepräge, und er ist ein Bierziger geworden, bevor er den Boden unter den Füßen spürte, auf dem er mit Sicherheit die Meisterschaft erstrebt. Lienert ist der ausgeprochene Kinderdichter, der Dichter der Kinderseele. Nicht so zu verstehen, daß er für die Kinder Märchen und Erzählungen schreibt, nein, seine Kindergeschichten werden nur durch den erwachsenen Verstand ganz ausgeschöpft. Sie bergen künstlerische Feinheiten, psychologische Treffsicherheit, Sinn für den Humor der Situation, die nur bewußt so recht genossen werden. — Das wies uns der erste Teil seiner Vorlesung. Es waren drei Kindergeschichten aus seinen beiden Büchern „Das war eine goldene

Zeit“ und „Das Bergspiegelein“. „Das frakne Nesthäfchen“ heißt das erste: Des Hauses Fünfster, der Karel, sollte aufstehen und zur Schule gehen am Morgen nach dem letzten Kirchweitag. Der Entschluß wird ihm furchtbar schwer. Er haßt das Schulleben mit dem ewigen Lautieren: mo, mü, eim, öm! und den Lehrer mit seinem inquisitorischen Befehl: „Karl, komm hervor!“ Die Spatzen vor dem Fenster necken ihn mit ihrer goldenen Freiheit. Er beschließt, „wenigstens einmal einen freien Vakanztag abzuhalten“. Er simuliert Unwohlsein, und die ängstliche Mutter glaubt ihm und verspricht ihm Tee und Backwerk. Da läuft der Arzt vorbei, und sie ruft ihn herein. Der merkt bald, was dem Schlingel fehlt und verheißt dem Patienten ein Häftelein voll Blutegel für hinter die Ohren. Da graust's dem Buben, und wie der Arzt fort ist und das gräßigste Mütterchen in die Küche geht, springt der Bube auf und in die Höschen, hängt schwups den Schulsack über und macht sich auf und davon und ohne Frühstück zur Schule.

Im „Hochmutsnärrchen“, einem historischen Kinderroman, hat der Dichter das Höflichste geschrieben, was je über Schulschlingel und ihre Taten geschrieben worden ist. Ein Gotthelf wird da in den Schatten gestellt. Freilich datiert Lienerts Geschichte um einige Jahrzehnte weiter zurück als die „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“; da möglichen füglich auch die Zustände kraffer sein.

Bezeichnend für den Dichter, dem der Schalk in den Augen sitzt, ist dieses Einstehen für die Buben, die den Schulmeister quälen, für die Schul Kinder, die an der „Dreikönigen-ecke“ nach der Schulfreiheit spähen und diese jubelnd begrüßen: Juhuu, der Lehrer ist krank! Er muß dem Meiredli recht nahe stehen, dem der Weg zur Post so viele Fallstricke legt, und dem andern, der die Großmutter im Bett überrumpelt, um ihr eine Geschichte abzulisten.

Zum Meiredli gesellt sich gern ein Heleneli, zum Josebeli das Marieli. Lienert versteht es mit wunderbarer Kunst, die Kinder miteinander spielen zu lassen. Ein feiner erotischer Hauch liegt über diesen Geschichtchen; das ganze spätere Liebesleben und -weben, das Sichsuchen und Verstecken, das Fangen und Fangenlassen zweier junger Menschen ist hier in ungemein zarten Strichen vorgezeichnet.

Dem spielenden Kinde blickt nicht nur der Poet, sondern sehr oft auch der warmherzige Mensch über die Schulter. Es heißt da etwa vom armen Marieli, das seiner Stiefmutter Schläge erwartet: „Willenlos ließ es sich von der grimmigen Alten abführen, und seine blauen Augen waren wie zwei überdrückte Waldfäschelchen, um welche wie wilde Tiere die Bilderstürmer toben“ oder — am Schlusse der kleinen Kindertragödie „Das Morgenbad“ — „es pickte wie ein Bögelein, das mit Not des Sperbers Krallen entrann und seine Augen



Meinrad Lienert.

Zeit“ und „Das Bergspiegelein“. „Das frakne Nesthäfchen“ heißt das erste: Des Hauses Fünfster, der Karel, sollte auf-

*) Neuere Bücher Meinrad Lienerts, im Verlage Huber & Co., Frauenfeld, erschienen: „Das Hochmutsnärrchen“, historische Erzählung (1911) Fr. 4.50. „Das Bergspiegelein“, Neue Kindergeschichten (1910) Fr. 5. „Das war eine goldene Zeit“, Kindheitserinnerungen, Fr. 5.

waren nun wie Waldkapellchen, in denen wahnwitzige Bilderstürmer alles kurz und klein geschlagen."

Auch vom Volksdichter Meinrat Lienert sollte ich noch sprechen, von seinen Liedchen in Überiger Mundart. Ich spare dieses sehr dankbare Kapitel für eine spätere Gelegenheit auf. Nur das darf ich nicht verschweigen, um dem Abend gerecht zu werden: In diesem zweiten Teil der Vorlesung hat der

Dichter nicht bloß den guten Eindruck verstärkt, den wir im ersten Teil von seinem Talent und seiner Kunst erhalten, sondern er hat uns auch durch einen packenden und ausdrucksreichen Vortrag erfreut. — Den Freistudenten aber sei auch für diesen Abend herzlich gedankt, der uns wieder mit einer Fülle schöner Eindrücke bereichert hat.

H. B.



Eidgenossenschaft.

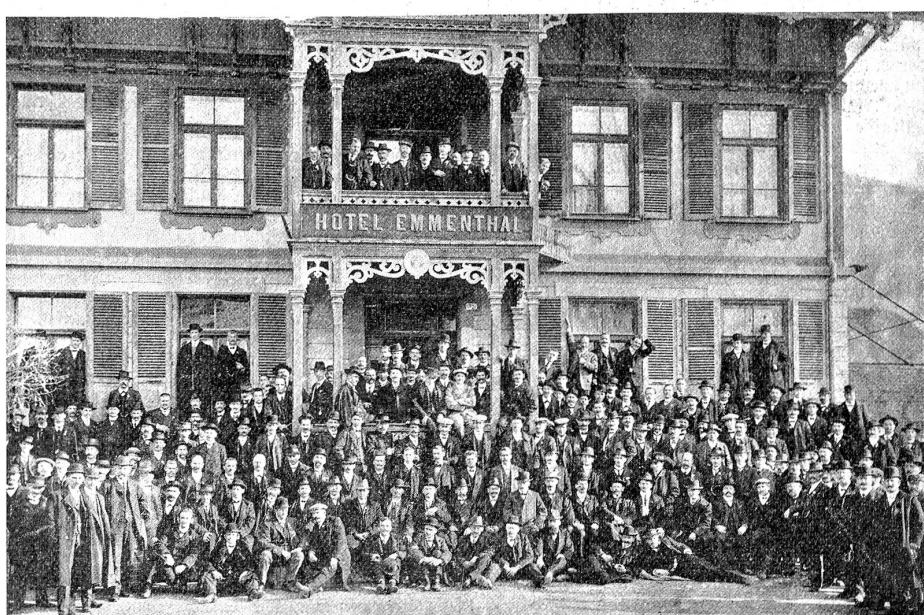
Die vereinigte Bundesversammlung, die letzten Donnerstag tagte, hat das Wahlgeschäft nach dem Vorschlag der radikal-demokratischen Gruppe, den wir in der letzten Nummer mitgeteilt, und dem auch die andern Fraktionen bestimmt, erledigt. Die Wahl des Herrn Müller als Bundespräsident erfolgte mit 184 von 196 gültigen Stimmen und die des Herrn Hoffmann als Vizepräsident mit 197 von 200 gültigen Stimmen. Das letztere Resultat ist ein geradezu glänzendes und wird wohl kaum je einmal übertrroffen werden sein. Es zeugt für das unbegrenzte Vertrauen und das hohe Ansehen, das Herr Bundesrat Hoffmann in der Bundesversammlung genießt. Das Bundesgericht wurde in seinem bisherigen Bestande für eine fernere Amtszeit bestätigt. Als neue Erfährtner an Stelle der Herren Bundesrat Decoppet und Ständerat Dr. Scherer (Basel) werden gewählt: Herr Nationalrat A. Dubuis mit 155 Stimmen und Herr A. Zgraggen, Fürsprecher mit 92 Stimmen. Als Präsident des Bundesgerichtes für 1913/14 wurde Herr Dr. G. Favre und als Vizepräsident Herr Dr. A. Honegger gewählt. Von den 21 vorliegenden Begnadigungsgefällen wurden entsprechend dem Antrage des Bundesrates 18 abgewiesen und in drei Fällen teilweise Begnadigung ausgesprochen.

Nach der vereinigten Bundesversammlung hat der Nationalrat seine Budgetberatung wieder aufgenommen, wobei zunächst die Eintretensdebatte zu Ende geführt wird. Dabei hat Herr Bundespräsident Horrer die im "Vaterland" und in der "Berner Tagwacht" wegen seiner bekannten Rede im Ständerat, betreffend unser Verhältnis zu Italien, gemachten Anschuldigungen zurückgewiesen und im weiteren davon Kenntnis gegeben, daß die italienische Regierung dem schweiz. Gesandten in Rom gebeten hat, dem Bundesrat für seine Erklärung im Ständerat den Dank der italienischen Regierung auszusprechen.

Bei den Einnahmen beantragte Müller (Bern) die Zolleinnahmen von 82,5 auf 80 Millionen herabzusetzen, was jedoch mit 106 gegen 12 Stimmen abgewiesen wurde; dagegen hatte sein Antrag, in den Anleihens-Amortisationsfonds eine Einlage von einer halben Million zu machen, besseren Erfolg. Die Auflage des stenographischen Bulletins, das Fr. 55,00 kostet, soll reduziert werden. Ein Antrag auf Reduktion der Budgetansätze für Reiseentschädigungen und Taggelder der Kommissionsmitglieder fand nicht die gewünschte Beachtung.

Beim politischen Departement wurde von der äußersten Linken gegen die Erhöhung der Kredite für die diplomatischen Posten in Rio de Janeiro, Buenos-Aires und Madrid und die Errichtung eines Generalkonsulates in Montreal Opposition gemacht, jedoch ohne Erfolg. Der Posten von 10,000 Fr. für eine Geflügel- und Obstbaumzählung wird gestrichen. Beim Militärdepartement beantragte die sozialdemokratische Fraktion die Ausgaben auf 40 Millionen festzusetzen. Daß noch einige Ersparnisse namentlich bei der Behandlung des Kriegsmaterials und bei den Regie-trieben zu machen sind, gibt auch der Departementsvorsteher zu. Den Vorwurf des Antipatriotismus weisen die Sozialdemokraten mit dem Hinweis auf die große Zahl derer zurück, die es mit ihrem Patriotismus vereinbar finden, in ihren gewerblichen oder industriellen Unternehmungen fast ausschließlich nicht-dienstpflichtige Angestellte und Arbeiter zu beschäftigen oder die gar billige ausländische Arbeitskräfte importieren und damit den einheimischen Arbeiter von der heimatlichen Scholle vertreiben. Diese Art, seinen Patriotismus zu

dokumentieren, findet allerdings den Beifall der Mehrheit des Schweizervolkes kaum und muß wohl oder übel bei der Regelung der Ausländerfrage einsätzlich zur Sprache kommen. Das vorschlagene summarische Verfahren, das Budget des Militärdepartementes durch Festsetzung einer Pauschalsumme festzulegen, müßte der daraus entstehenden Konsequenzen wegen, abgelehnt werden; es geschah dies mit 122 gegen 15 Stimmen. Beim Justiz- und Polizeidepartement wurde von Naine behauptet, die schweizerische Fremdenpolizei verwerde „Spiegel“, was von Bundesrat Müller kategorisch als nicht zutreffend zurückgewiesen wurde. Die beantragte Streichung des Postens von Fr. 25,000 für die Fremdenpolizei wurde abgelehnt. Ebenso erging es dem Antrag, den Posten Bodenverbesserungen beim Landwirtschaftsdepartement um Fr. 300,000 zu reduzieren. Beim Eisenbahndepartement wurde gerügt, daß die Anwendung des Ruhetaqsgesetzes zu berechtigten Anlaß gebe. Von der katholisch-konservativen Fraktion ist eine Motion des Inhaltes eingereicht worden, es möchte die Frage geprüft werden, ob nicht zur Förderung



Der Schweizerische Radfahrerbund.

Phot. J. Moegle, Thun.

Die Aufnahme wurde gemacht bei Anlaß der 39. Delegiertenversammlung im Hotel Emmental in Thun, Sonntag den 24. November 1912. — Der Bund wurde 1883 gegründet und zählt heute in 364 Sektionen über 18,000 Mitglieder.